

ABTEILUNG INTEGRATION

Ausgabe 11/2020

NEWSLETTER

BEHERZTER SPRUNG IN DIE KÄLTERE JAHRESZEIT

Von Normalität kann noch nicht die Rede sein – das sagen uns die aktuellen Infektionszahlen. Trotz dieser Situation sind viele Dinge möglich: So fand, mit aller Umsicht, die traditionelle Interkulturelle Woche statt. Wir berichten in dieser Ausgabe über einige Höhepunkte der Woche – dem wichtigen und ernsten Thema „Beschneidung von Mädchen“ sowie einem Abend zum Begriff „Heimat“ widmen wir längere Artikel. Weiterhin geht es um ein neues Bundesprojekt zur Öffnung der Moscheegemeinden sowie dem Engagement unserer Integrations-Lotsenteams (*s. Foto rechts*). Außerdem fand ein interessantes Treffen des tamilischen Vereins mit dem Oberbürgermeister und der Integrationsbeauftragten statt, bei dem es um die aktuelle Situation der Hindu-Gemeinde in Krefeld ging.

Zum Thema Religionen in Krefeld gibt es weiteres Interessantes zu melden: So wurde jetzt ein „Plan der Religionen“ vorgestellt, worauf alle Gotteshäuser geografisch verzeichnet sind. Das und vieles mehr finden Sie in dieser Ausgabe.

Keiner weiß, wie lange uns die Pandemie noch Schranken aufzeigt mit Blick auf größere Veranstaltungen.

Sicher ist, dass wir uns mit aller Kraft in verantwortungsvoller Weise weiter für das wichtige gemeinsame Anliegen, einander vorurteilsfrei zu verstehen und Brücken zu bauen, einsetzen. Wir informieren Sie weiter - und starten mit viel Schwung in die kalte Jahreszeit!

*Für die Abteilung Integration
Christiane Willsch*



KREATIV – INNOVATIV – WELTOFFEN

Stadt wie Samt und Seide



FRANK MEYER IM AUSTAUSCH MIT HINDU-GEMEINDE IM SÜDBAHNHOF

Es gibt keinen Gebetsraum für die Krefelder Hindus – diese Sorge bekam Frank Meyer bei seinem Treffen mit der Tamilengemeinde Krefeld jetzt aus erster Hand zu hören. Neben dem Oberbürgermeister war Dr. Tagrid Yousef als Integrationsbeauftragte und mehrere Verantwortliche der Hindu-Gemeinde im Südbahnhof zu einem respektvollen Austausch zusammengekommen.

Die früheren Räumlichkeiten der Gemeinde mussten einem Ausbau des Mies-von-der-Rohe-Parks weichen, der Mietvertrag des ehemaligen Hindutempels wurde nicht verlängert. Die Situation verschärft sich momentan durch die Pandemie, so die Vorsitzenden der Gemeinde. Dass ein fester Ort für eine Religionsgemeinschaft ein „wichtiger und zentraler Bestandteil des religiösen Gemeindelebens“ sei, bekräftigte auch Meyer und bekundete Verständnis für die Sorgen.

Nicht aus dem Auge verlieren dürfe man Diskriminierungen und Alltagsrassismus, die Stadt setze sich kontinuierlich dagegen ein und will auch Ansprechpartnerin bei entsprechenden Problemen sein. Das Halbwissen über Religionen stelle in dem Kontext ein Problem dar. Das Grundlagenvverständnis über andere Religionen sei aber sehr wichtig, betonte der Oberbürgermeister – und das gelte auch mit Blick auf eher unbekanntere Glaubensgemeinschaften.

Die Tamilengemeinde betonte ihrerseits, auch sie wolle den Krefelderinnen und Krefeldern die eigene Religion näherbringen. Sie möchte aufklären etwa über das gemeinsame Essen und Singen,

das spirituelle Verständnis oder auch das „Puja“ (ein tägliches religiöses Zeremoniell). Insgesamt fühlten sich die Gemeindemitglieder sehr gut in Krefeld integriert.

Dass über verschiedene Religionen – auch den Hinduismus – zukünftig informiert wird, sicherte Dr. Tagrid Yousef zu. Denkbar seien Arbeitsgemeinschaften an Schulen oder Vortragsveranstaltungen.

Frank Meyer versprach schließlich, sich mit Blick auf das Raumproblem einzusetzen und Unterstützung zu bieten.



Frank Meyer (3.v.r.) mit Blumen - ein Mitbringgeschenk der Hindu-Gemeinde -, Auszubildender Luis Rivera-Ferreira (2.v.r.) und sechs Gemeindemitglieder des Tamilischen Vereins

Was glauben Hindus?

Das Leben des Menschen ist eingebunden in den Kreislauf der Wiedergeburten. Nach dem Tod hat die Seele die Möglichkeit, sich in einem anderen Lebewesen zu inkarnieren. Die Existenzform ist abhängig von seinem Karma, das heißt von den Handlungen und Gedanken, die im Lauf des Lebens begangen wurden und den Menschen bestimmt haben.

Karma bedeutet "Handlung" oder "Tat", wobei darunter die Summe aller bisherigen Handlungen zu verstehen ist. Das Karma "haftet" am Selbst (Atman) und bestimmt die Existenzform nach der Wiedergeburt – je nach dem, ob der Mensch überwiegend gute oder überwiegend schlechte Taten vollbracht hat. Dabei spielt auch das Karma früherer Existenzen eine Rolle.

Quelle: Remid.de, religionswissenschaftlicher Informationsdienst

INTEGRATIONSLOTSEN UNTERSTÜTZEN JUNGE ZUWANDERER – „GEWINN FÜR BEIDE SEITEN“

Gut vorbereitet fühlt sich Faruk Bülbül (23). Der junge Krefelder studiert Psychologie und engagiert sich neuerdings als Integrations-Lotse beim Kommunalen Integrationszentrum. Insgesamt 20 junge Menschen sind momentan in dem Zusammenhang ehrenamtlich tätig, so Projektkoordinatorin Nicole Hafner, weitere Interessierte sind willkommen.

Die Idee des Integrationslotsenprojektes ist, jugendlichen Zuwanderern durch 14-tägige Treffen in der Freizeit Orientierung zum Zurechtfinden in der neuen Kultur – und letztlich in Krefeld – zu bieten. Schöne Dinge wie Kinobesuche, sportliche Aktivitäten und der Besuch von Jugendtreffs werden zusammen geplant und realisiert. Häufig entstehen Freundschaften, von denen beide Seiten profitieren. Zusammen mit weiteren jungen Frauen und Männern konnte der Krefelder Faruk jetzt an zwei Schulungen teilnehmen, um für die Aufgabe gewappnet zu sein. So informierte im ersten Teil eine Expertin über Traumata – im zweiten Teil ging es um die rechtliche Situation der unbegleiteten Minderjährigen Geflüchteten.

Für Faruk ist ein solches Engagement nichts Neues. Bereits in einem Jugendverein setzt er sich für junge Zuwanderer ein: „Ich freue mich einfach, wenn ich anderen helfen kann.“ Die Schulungen findet er wichtig – er sieht durchaus auch den Gewinn für sich selbst. „Wir hängen nicht nur zusam-

men in der Freizeit ab, da ist viel mehr dahinter. Wir werden ausgerüstet, auch emotional zu helfen.“

Die jungen Leute werden in ihrem Engagement bei Herausforderungen nicht allein gelassen. Fachkräfte sind immer ansprechbar und neben den regelmäßigen Schulungen gibt es Treffen der jungen Ehrenamtlichen, um sich auszutauschen und Kontakte intensiver zu pflegen. Kosten entstehen nicht, es gibt Aufwandsentschädigungen für mögliche Freizeitaktivitäten.

Sozialarbeiterin Nicole Hafner vom Kommunalen Integrationszentrum legt auch darauf wert, dass der Spaß nicht zu kurz kommt. Dass sich die 20 jungen Leute auf diese wertvolle Weise in der oft knappen Freizeit einbringen, findet sie überhaupt nicht selbstverständlich. So gab es kürzlich einen Fahrradausflug zum Hülser Berg mit Rallye – offen für die Lotsen und deren Betreute. Da gab's zu Beginn direkt einen Platten – kein Problem für die junge Truppe. Beherzt klingelten zwei afghanische Jugendliche aus der Truppe an einer Haustüre und besorgten eine Luftpumpe. „Wir hatten dann noch einen tollen Tag“, so Faruk.

Kontakt für junge Leute, die sich über das I-Lotsenprojekt informieren möchten: Sozialarbeiterin Nicole Hafner, Mail nicole.hafner@krefeld.de



Viel Spaß hatten die Jugendlichen bei der Rallye auf dem Hülser Berg - auch Ausflüge gehören mit zum I-Lotsen-Projekt.

AUFTAKTVERANSTALTUNG ZUM LANDESPROJEKT „FIT“ – ÖFFNUNG DER MOSCHEEGEMEINDEN

Aufgeschrieben von unserem Auszubildenden Luis Rivera-Ferreira

Der erste Schritt ist getan: Ende August fand im Rahmen des Projektes „FIT- Förderung Islamischer Teilhabe“ der Otto Benecke Stiftung e.V. die Auftaktveranstaltung, im Krefelder Südbahnhof statt.

Integrationsbeauftragte Dr. Tagrid Yousef begrüßte zunächst die Teilnehmenden aus den verschiedensten kulturellen und religiösen Bereichen der Stadt Krefeld. Nach weiteren Grußworten des Dezernenten Markus Schön sowie des Polizeidirektors Dietmar Maus stellte die Referatsleiterin des Projektträgers Otto Benecke Stiftung, Dr. Alexandra Leipold, das Konzept der Förderung Islamischer Teilhabe im Einzelnen vor. Das Projekt FIT soll Moscheegemeinden durch Professionalisierung im Rahmen von Qualifizierungs- und Fortbildungsmaßnahmen stärken. Moscheegemeinde sollen als aktive Partner für den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf kommunaler Ebene gewonnen werden. Weitere Details erläuterte Projektkoordinator Mourad Qortas. Ziele seien vor allem die Vernetzung und Kooperation

Stichwort Moschee-Gemeinden :

Die Standorte der Krefelder Moscheegemeinden und -gebetshäuser sind auf dem Plan der Religionen verzeichnet (siehe nächste Seite).

Folgende Gebetshäuser sind dort aufgezählt:

Alevitische Gemeinde, Fatih-Moschee, Haci-Bayram-Veli-Moschee, Islamische Vereinigung, Merkez-Moschee, Mimar-Sinan-Moschee, Yavuz-Sultan-Selim-Moschee, Yesil-Moschee und Yunus-Emre-Moschee.

der Gemeinden. Die Moscheen sollen eine integrative Funktion in der Kommune einnehmen. Die Trägerorganisation Otto Benecke Stiftung führt dabei bedarfsorientierte Schulungsmaßnahmen für Gemeindemitglieder durch.

Abschließend wurden die Teilnehmer aufgefordert ihre Bedarfe, Erwartungen, Wünsche und Fragen an das Projekt aufzuschreiben. Die Ergebnisse wurden anschließend von der Integrationsbeauftragten vorgestellt und mit den Teilnehmenden besprochen. Erste Ergebnisse zur Vernetzung der Gemeinden wurden positiv aufgenommen und festgehalten.



Dr. Tagrid Yousef begrüßt die Besucher des Auftaktprogramms für das neue Bundesprojekt „FIT“ im Südbahnhof

PLAN FÜR KREFELDER KIRCHEN UND GEBETSHÄUSER

„Glauben bietet Halt - gerade für Menschen, die nach einer Flucht hier angekommen sind und Trost benötigen, ist das wichtig“, Fachbereichsleiter Andreas Pamp betont bei der Pressekonferenz zum „Plan der Religionen“ die wichtige Funktion Krefelder Kirchen und Glaubensgemeinschaften.

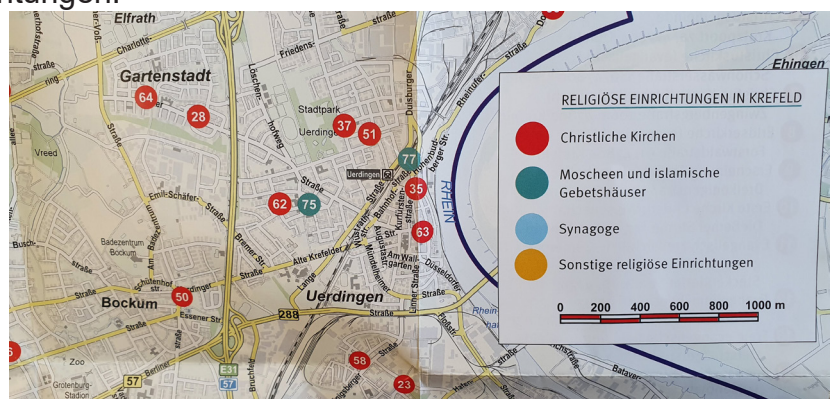
Auf dem neuen Stadtplan sind insgesamt 81 Kirchen und Religionsgemeinschaften mit unterschiedlichen Farbkategorien gekennzeichnet: Rot für christliche Kirchen, Grün für islamische Gebetsstätten, Blau für die Synagoge und gelb für sonstige religiöse Einrichtungen.

Nafez Omar und Volker Steinbeck vom Vermessungs- und Katasteramt erläutern im Detail, wie der Plan entstanden ist. Die Idee brachte Integrationsbeauftragte Dr. Tagrid Yousef von einer Fachtagung mit nach Krefeld. Nafez Omar, der im vorigen Jahr bei einem besonderen Praktikumsprojekt für Geflüchtete aus Syrien mit dabei war, erinnert sich: „Die Arbeit im Vermessungsamt hat mir gefallen“, die Entwicklung des Plans zusammen mit einem anderen Syrer und dem Fachpersonal war eine der Aufgaben, die ihm besonders viel Freude machten.

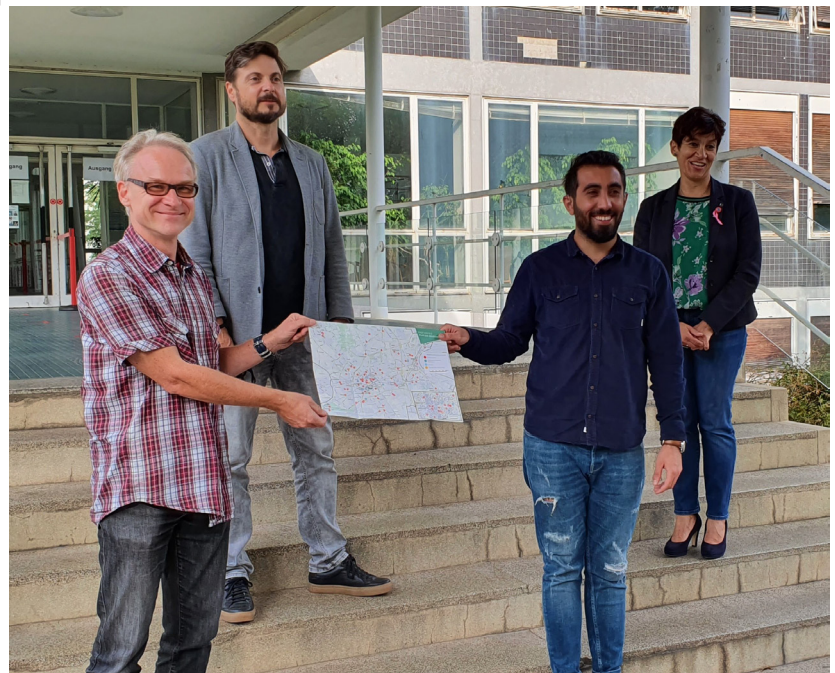
Der Clou bei dem „Plan der Religionen“ ist die mehrfache Zugänglichkeit: Neben den Druckplänen können Interessierte in digitaler Form auf Entdeckungsreise gehen. Mithilfe des QR-Codes auf der Karte oder der Internetseite krefeld.de/geoportal kann nicht nur der Standort genau ermittelt werden, es gibt ebenfalls Links zu den offiziellen Websites der Kirchen und Religionsgemeinschaften. Mit einem Filter kann die Suche auch eingegrenzt werden: Eine genaue Ansicht des jeweiligen Gebäudes und des Umfeldes hilft dabei, das Gebetshaus dann auch wirklich zu finden.

Die Vielfalt der Religionen zu erkennen - und das Wissen über sie zu vertiefen, ist Tagrid Yousef ein Bedürfnis. „Deshalb haben wir auch den Dialog der Religionen ins Leben gerufen“, erläutert sie. Der Plan ist da ein weiterer Baustein zur Offenheit und Begegnung.

Für Nafez Omar hatte das Engagement während des Praktikums übrigens besonders schöne Folgen: Mittlerweile konnte er eine Ausbildungsstelle als Vermessungstechniker bei der Krefelder Verwaltung beginnen.



Farbliche Markierungen erleichtern das Finden der Kirchen und Gebetsstätten



Volker Steinbeck und Nafez Omar (1. u. 3. v. l.) zeigen den Plan der Religionen. Fachbereichsleiter Andreas (2.v.l.) und Dr. Tagrid Yousef sind bei der Präsentation dabei.

BUNTE IKW-ERÖFFNUNG AUF DEM NEUMARKT

„Das ist wirklich erstaunlich“ - angesichts der großen Resonanz bei der Eröffnungsfeier der Interkulturellen Woche auf dem Neumarkt wunderte sich Oberbürgermeister Frank Meyer über die vielen Aussteller trotz der eingeschränkten Möglichkeiten. Denn in diesem Jahr gab es zum ersten Mal keine sonst so hochgeschätzten kulinarischen Leckerbissen aus aller Welt. Der Pandemie-Situation geschuldet war dieses Manko, ebenso wie die vielen mit Masken verhüllten Gesichter. Dennoch: Viele Aussteller beteiligten sich zum ersten Mal an der Feier, so etwa die Villa Merländer, der Verein „together“, der Boule-Verein und viele mehr. Information stand in diesem Jahr an erster Stelle; viele bunte Flyer fanden den Weg in die Einkaufstaschen der Passanten. Das Quiz am Stand des Kommunalen Integrationszentrums erweiterte das Wissen über Projekte und Programme, als Preis gab es schöne T-Shirts. Nicht zuletzt wies der Verein „Seebrücke“ durch eine Performance auf die schlimme Situation im Mittelmeer hin und auf die weiterhin hohen Opfer unter den Geflüchteten auf hoher See.



Oberbürgermeister Frank Meyer (l.) eröffnete zusammen mit der Integrationsbeauftragten Dr. Tagrid Yousef und VKMO-Vorsitzendem Messié Mesghinna die Interkulturelle Woche

„HEIMAT IST DA, WO ICH MICH RICHTIG WOHLFÜHLE!“

Gibt es mehrere Heimaten? Ein Internetwörterbuch ergänzt diesen Plural mit dem Vermerk „selten gebräuchlich“. Die Diskussionspartner des Abends „Heimat – Zwischen Gefühl und Politik“ gebrauchen die Mehrzahl dagegen häufig, denn sie können „Heimat“ nicht nur an einem Punkt verorten.

Ein Schulfilm, dessen Titel Pate für den Abend während der Interkulturellen Woche steht, führt zunächst in die Thematik ein. Viele Seiten werden beleuchtet, Integrationsbeauftragte Dr. Tagrid Yousef – an dem Abend auch Moderatorin –, erzählt darin von ihrem Erleben als Kind von Palästinensern. Auch sie mag sich nicht auf die eine Heimat festlegen; der Geburtsort Palästina gehört ebenso dazu wie Essen, der Studienort Bochum und ihr momentaner Wohnort Duisburg. Ein Waldpädagoge sieht die Natur als Heimat an, ein junger Mann findet die Heimat in sich selbst, eine Interviewpartnerin bekennt in der Dokumentation, für sie sei Heimat dort, wo sie eine Jogginghose anziehen kann, ohne „dass ich jogge“. Der oft missbräuchlich vereinnahmte Begriff von gegenwärtigen und früheren radikalen Kräften wird in dem gelungenen Film ebenso thematisiert wie die Vielfalt der persönlichen Definitionen.

Gäste des Abends für die anschließende Diskussion in der Fabrik Heeder sind die junge Unternehmerin Anne Furth, die beiden aus Sri Lanka stammenden Mike Kajan und Shan Devakuruparan, die in der Türkei geborene Nuray Zeybekoglu sowie Anas Sabsabi, der 2015 aus Syrien flüchten musste und jetzt, wie alle anderen, eng mit Krefeld verbunden ist.

In die Heimat - oder nach Hause?

„Was sagen Sie, wenn Sie in die Türkei fahren – dass Sie Urlaub machen? Oder fahren Sie nach Hause?“ fragt Tagrid Yousef Nuray Zeybekoglu. Die 61-jährige denkt nach und erwidert, sie sehe diesen Aufenthalt in ihrem Geburtsort doch eher als Urlaub an. In den 70ern war sie mit ihrer Familie als sogenannte Gastarbeiter nach Deutschland gekommen. Beide Seiten, die deutsche wie auch die türkische, waren an einem näheren Kennenlernen nicht interessiert. „Wir wollten ja so schnell wie möglich wieder in die Türkei zurück“, anderes war auch von deutscher Seite nicht geplant. Dann kamen die Kinder, die Schulzeit, ihre Berufstätigkeit in den Krankenanstalten – die ausländischen Arbeitskräfte wurden weiterhin benötigt und die Familien richteten sich ein. Eine Geschichte, die

viele Zugewanderte so erzählen. Heute sagt Nuray Zeybekoglu, Krefeld sei definitiv ihre Heimat, der Kontakt mit den Nachbarn sehr positiv.

Unabhängig von nationalen Grenzen

Auch Anne Furth, Inhaberin der Traditionsgaststätte „Nordbahnhof“, kam nach vielen internationalen Stationen nach Krefeld zurück: „Ich habe die rheinisch-fröhliche Mentalität im Ausland absolut vermisst“. Ein Fremdsein, das der Rheinländer und die Rheinländerin sicher auch in Bayern oder Ostfriesland fühlen kann, so ein Besucherkommentar. Und so kristallisiert sich im Laufe des Abends immer mehr heraus, dass ein Heimatgefühl nicht an nationalen Ländergrenzen festgemacht werden kann.

Die Freiheit zu sagen, was man denkt – das schätzt Anas aus Syrien besonders. Dennoch, die „Wärme in einer Gesellschaft“ vermisst der junge Mann und auch die anderen Diskutanten mit Zuwanderungsgeschichte. Genau das sei in Sri Lanka, Syrien und der Türkei anders. Denn Begegnungen sind in Deutschland oft schwierig, das „Aufeinander zugehen“ findet noch zu selten und zaghaft statt. Darüber hinaus haben alle, die irgendwie „anders“ aussehen, nach wie vor mit Ressentiments bis hin zum Rassismus zu tun. „Du lebst von unserem Geld“, wurde Mike Kajan von einem Passanten angegangen, als er mit einigen H&M-Tüten in der Fußgängerzone unterwegs war. Dabei habe er die deutsche Staatsbürgerschaft und hier studiert – er verdiene doch sein eigenes Geld. Dass er sich überhaupt gedrängt fühlt, sich zu verteidigen, ist ein trauriges Indiz der fehlenden Augenhöhe und des mangelnden Respekts. Dennoch: Alle eingeladenen Podiumsgäste betonen, dass sie sich in Krefeld insgesamt wohl fühlen und Negativ-Erfahrungen eher Ausnahmen sind.

Von Feindseligkeit zur Freundschaft

Manchmal ist auch die Begegnung der Zuwanderer untereinander eine Lebensschule: Als Kind wurde ihm immer nur Negatives über Griechen erzählt, so führt der 54-jährige Besucher des Abends, Jüseyin Sahin, aus. Mit 11 Jahren kam er als Kind von türkischen „Gastarbeitern“ nach Krefeld, dort in eine Inrather Schule. „Ich lernte in meiner Klasse einen griechischen Mitschüler kennen“ – er selbst hätte zunächst wegen des verinnerlichten Feindbildes nichts mit dem Mitklässler zu tun haben wollen. „Aber ausgerechnet der half mir immer, ich war völlig irritiert, zitterte beim Kontakt wegen des innerlichen Konfliktes sogar. Aber der Grieche war anhaltend super-nett zu mir – dann packte er seine Pausenmahlzeit aus. Ich konnte es kaum fassen: Das war ja total ähnlich mit meiner türkischen Küche“. Nach und nach wurden der Türke und der Grieche beste Freunde.

Anas aus Syrien möchte – trotz seines vorbildhaften Werdegangs – am liebsten irgendwann in sein Geburtsland zurück. Genau dann, wenn er auch dort seine Meinung frei äußern kann, so, wie er es in Deutschland kennen gelernt hat. Und andererseits die Wärme vorfindet, die hier manchmal schwer zu erfahren ist. Das mag die Lösung sein: Voneinander lernen und von allem das Beste zusammenbringen. Denn Heimat ist da, wo „ich mich wirklich richtig wohlfühle“, sagt der junge syrische Zuwanderer – und spricht so allen Mitwirkenden des gelungenen Abends aus der Seele.

Bild unten:

Die 61-jährige Krefelderin Nuray Zeybekoglu (2.v.l.) fühlt sich in Krefeld wohl und fährt in die Türkei in den „Urlaub“ - nicht nach Hause. - Links Anas Sabsabi - 2015 aus Syrien geflüchtet, Dr. Tagrid Yousef (2.v.r.) rechts Mike Kajan, ehemalig aus Sri Lanka



TRADITION DER GRAUMSAMKEIT: BESCHNEIDUNG VON MÄDCHEN

Die Szene ist nachgestellt – dennoch bringen die Besucher des Informationsabends alle Kraft auf, um dem Geschehen auf der Filmleinwand weiter zu folgen: Günter Haverkamp, seit 20 Jahren Botschafter der Organisation „Friedensband“, zeigt zum Anfang der Veranstaltung in der Fabrik Heeder während der „Interkulturellen Woche“ einen Film aus Mali über die Tradition der Mädchenbeschneidung. Die Regisseurin des Films nimmt Abstand von grausam dargestellten Einzelheiten. Und dennoch gefriert den Zuschauern das „Blut in den Adern“, als das fünfjährige Mädchen bei einem „Fest“ mit lauter Musik und Gesang in ein abgelegenes Zimmer gebracht, dort gewaschen auf die Knie einer Frau gesetzt wird und die Beine spreizen muss, um Unsägliches zu erleiden.

Krefeld ist betroffen

In Krefeld – so will man glauben – gibt es diese Problematik nicht. Ein Irrtum, denn allein in Nordrhein-Westfalen leben rund 15.000 betroffene Frauen und 5000 gefährdete Mädchen. Durch das Tun im Verborgenen ist es kaum möglich, genaue Zahlen zu ermitteln. Dabei beschränkt sich diese Tradition nicht auf spezielle Religionszugehörigkeit oder ethnische Verbundenheit: Von Mauretanien über den Tschad, Ägypten, Kamerun, Eritrea, kurdischen Gebieten in Iran und Irak bishin nach Indonesien verläuft das Feld der betroffenen Regionen. Und auch Krankenhausstationen in Europa, oft in Großbritannien, vollzogen und vollziehen die Beschneidung – das lukrative Geschäft winkt und wegen der Tabuisierung des Themas ist mit Anzeigen nicht zu rechnen.

Weniger aufgrund der Religion, eher wegen der speziellen Tradition des betroffenen Dorfes oder Gebietes wird die Mädchenbeschneidung auf unterschiedliche Weise vollzogen. Betroffen sind in zahlreichen Ländern 60 bis 90 Prozent aller Frauen. Vier Kategorien der Prozedur definiert die WHO. Mal wird die Klitoris entfernt, manchmal zusätzlich die inneren und äußeren Schamlippen – die Vagina wird vernäht. Alles ohne jegliche Betäubung. Eine ehemalige Beschneiderin erzählt in dem präsentierten Film, sie hätte ihren Beruf recht emotionslos vollzogen – dachte damals, es wäre das Richtige. Erst nach 15 Jahren distanzierte sie sich von ihrem lukrativen Job. Das Fatale: Frauen, die nicht beschnitten werden, gelten als unrein, sogar als Huren und finden kaum Ehepartner. Die psychischen und körperlichen Folgeprobleme

sind immens: Neben dem Trauma, das ein Leben lang besteht, leiden die Mädchen und Frauen unter dauernden Entzündungen, infizierten Wunden, immensen Problemen beim Geschlechtsverkehr und großen Komplikationen bei der Geburt. Todesfälle unter der Beschneidungszeremonie und danach sind nicht selten; wegen der hochgehaltenen Tradition dürfen die Eltern noch nicht einmal sichtbar trauern.

Pandemie verschärft die Situation

Woher das grausame Ritual kommt, ist nicht abschließend geklärt. Wahrscheinlich entstand es schon im alten Ägypten und steht in Zusammenhang mit den dort als doppelgeschlechtlich geltenden Gottheiten. Auch heute noch werden bei der Zeremonie böse Geister „besänftigt“. Leider hat sich, entgegen aller Hoffnung und des Engagements vieler mutiger Frauenverbände in Afrika, die Zahl der beschnittenen Mädchen nicht in großem Maße dezimiert. Die gegenwärtige Pandemie-Situation verschärft das Problem, denn den Schutzraum Schule gibt es momentan nicht. Großmütter der Mädchen nutzten diese Situation, um bei vermeintlich harmlosem Übernachtungsbesuch ihrer Enkelinnen oder angeblichen Ausflugsterminen die Beschneiderin zu bestellen und die Mütter vor vollendete Tatsachen zu stellen.

Welche Möglichkeiten gibt es, in Krefeld einzuschreiten? „Im Verdachtsfall irgendetwas zu tun ist immer besser als nichts zu tun“, das betont Günter Haverkamp. Der Journalist nutzt bewusst den Tipp, der regelmäßig bei Erste-Hilfe-Kursen gegeben wird. Hellhörig sollte Betreuungspersonal an Kitas und Schulen werden, wenn eine Reise ins Ausland für das Kind ohne Familie geplant ist.

Seit 2013 Straftatbestand

Im Vorfeld etwas zu verhindern ist natürlich immer das Beste. Aber auch für Anzeichen „danach“ gelte es zu sensibilisieren, wenn Mädchen etwa auf einmal nichts mehr trinken möchten – die immensen Schmerzen beim Wasserlassen stecken dahinter. Seit 2013 ist hierzulande die Mädchenbeschneidung ein Straftatbestand. Allerdings gab es bislang keine einzige Anzeige, zu groß ist das Tabu, manchmal ist auch mangelndes Wissen der Grund. Es gelte unbedingt, pädagogisches Personal, aber auch die Ärzteschaft und Hebammen zu sensibilisieren, fordert Günter Haverkamp.

„Mit Gefängnis zu drohen, ist zwar eine Möglichkeit – es greift viel mehr, den möglichen Sorgerechtsentzug zu schildern.“ Grundsätzlich seien die Eltern aber selbst Opfer der nicht hinterfragten Tradition.

Rezept: Mutig sein!

Empathisches Herangehen ist deshalb geboten, „seien Sie mutig, reden sie mit den betroffenen Eltern, holen sie sich Informationen und Hilfe beim Jugendamt und den Beratungsstellen“, rät der Fachmann.

Integrationsbeauftragte Dr. Tagrid Yousef verspricht nach dem beeindruckenden Abend, dessen Schirmherrschaft Bürgermeisterin Gisela Klaer übernommen hatte, das Thema in Krefeld in vielfacher Form weiter zu verfolgen.

RAT UND HILFE

Beratungsstelle „Stop Mutilation“
Internet www.stop-mutilation.de
Telefon 0211-93885791

Verein „Friedensband“
www.friedensband.de
Telefon 0211-7888875

Terre des femmes Berlin
www.frauenrechte.de
Telefon 030-40 50 46 99 0



Präsentieren in der Fabrik Heeder Plakate, die präventiv und informativ gegen die grausame Tradition der Mädchenbeschneidung wirken sollen: Günter Haverkam vom Verein „Friedensband“, Bürgermeisterin Gisela Klaer und Integrationsbeauftragte Dr. Tagrid Yousef

KUNST AUS ABFALL – UPCYCLING MIT ELTERNBEGLEITERINNEN

Upcycling – schon einmal gehört? „Dabei wird vieles von dem verwendet, was sonst in den Müll kommt. Und es entsteht etwas schönes Neues“, erklärt die Künstlerin Nurten Kocaman. Und tatsächlich: Blüten aus Teebeutelkennungen, Hänge-Mobiles aus Verpackungsplastik, Kerzenuntersetzer aus Toilettenpapier-Innenrollen gehören zu den Musterstücken, die Krefelderin Kocaman mitgebracht hat.

Die Teilnehmerinnen des Workshops sind begeistert und beginnen unter Anleitung, wunderschöne Blütenuntersetzer aus den kleinen Innen-Papprollen zu basteln, die von den Toilettenpapierrollen übrig bleiben und sonst im Altpapier landen.

Die Frauen engagieren sich teilweise schon seit Jahren ehrenamtlich in Kleinkindergruppen, Kindertagesstätten und Grundschulen. Bei Projekten, die „Griffbereit“ oder „Rucksack“ heißen, helfen sie Eltern, ihre Kinder pädagogisch sinnvoll anzuleiten und selbst mit den Institutionen eng zusammenzuarbeiten. „Wir können diese Art Kunst sehr gut ver-

wenden“, erzählt eine 39-Jährige. Zukünftig werde sie Eltern und Pädagogen in den Einrichtungen davon begeistern. „Das ist eine tolle Sache, sie wird bestimmt in den KiTas und Schulen auch vom pädagogischen Personal aufgegriffen“, davon ist auch Sengül Safarpour überzeugt, die als Leiterin des kommunalen Integrationszentrums die Fortbildungen organisiert hat.



Eine Seerose aus Teebeutelkennungen: Beispiel eines Kunstobjektes, hergestellt aus Materialien, die sonst im Abfall landen.

NEUE BILDUNGSKOORDINATOREN IN DER ABTEILUNG INTEGRATION



Frisch ans Werk machen sich unsere beiden neuen Bildungskordinatoren. Ihre Aufgabe ist es, im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, verschiedene Bildungsanbieter zu vernetzen und, vor allem mit Blick auf zugewanderte Menschen, attraktiven Bildungs- und Weiterbildungsangeboten den Weg zu ebnen.

Dr. Silvia Fiebig (links) ist jetzt Krefelderin. Die Soziologin hat vorher in Freiburg gewohnt und spricht wegen ihrer sudanesischen Wurzeln mütterlicherseits fließend Arabisch. „Ich fühle mich als Bindeglied zwischen den Kulturen“, erzählt sie, ihr Herz schlägt schon seit jeher für das Thema Bildung und Chancengleichheit. Geforscht und promoviert hat sie an der pädagogischen Hochschule Freiburg. Dabei ging es darum, welche Wünsche junge Menschen mit Zuwanderungshintergrund an Schule und Institution haben, welche Hürden es gibt und wo Diskriminierungen stattfinden.

Blerian Kushta hat lange „an der Basis“ gearbeitet. Er studierte Soziologie und Internationale Politik und war zuletzt als wissenschaftlicher Mitarbeiter mit Führungsfunktion in der Migrationsberatung eines Wohlfahrtsverbandes für zugewanderte Erwachsene in Essen tätig. Selbst in Albanien geboren und als 18-Jähriger wegen seines Studiums nach Deutschland gekommen, interessieren den Düsseldorfer, wie Bildungsangebote passgenau auf Zielgruppen abgestimmt werden können. Das wird in Krefeld die Herausforderung sein – eben nicht nur Vorhandenes zu koordinieren, sondern auch neue Bildungskonzepte zu entwickeln. „Bildungskordinatoren habe ich schon in Essen kennengelernt, die Aufgabe hat mich schon länger fasziniert“. Er freut sich nun, mit seiner Kollegin zusammen Projekte in Krefeld anzustoßen.



SPRACHLOTSSEN HELFEN BEI BEHÖRDENGÄNGEN: ERSTE ERFOLGREICHE GRUNDLAGENSCHULUNG IM KI

Diese Situation kennen Weltenbummler, die schonmal über „den großen Teich“ geflogen sind: Bei der Einreise in die USA ist es Pflicht, ein Einreiseformular auszufüllen. Auch, wenn Englisch für viele kein Problem ist, eine Unsicherheit bleibt dennoch oft: Hab ich alle Fragen richtig verstanden und beantwortet? Gar nicht so einfach, spontan zu übersetzen. – Wieviel mehr gilt das für neu Zugewanderte Menschen, die mit minimalen Deutschkenntnissen an vielen Stellen Formulare ausfüllen müssen – oder Gespräche bei Behörden oder anderen Institutionen führen sollen.

Es gibt Hilfe, denn seit einiger Zeit stellt das Kommunale Integrationszentrum kostenlos Ehrenamtliche bereit, um neuzugewanderte Menschen mit noch nicht ausreichenden Deutschkenntnissen zu Ämtern, Schulen und Institutionen zu begleiten. Sie bauen interkulturelle Brücken, helfen Missverständnisse auszuräumen und Hemmschwellen abzubauen. Um die Ehrenamtler auf ihre Tätigkeit vorzubereiten und ihnen größere Sicherheit zu geben, bietet die Abteilung Integration eine verbindliche Grundlagenschulung zur Sprachvermittlung an. Kürzlich fand ein solches Tagesseminar zum ersten Mal statt. Milana Nauen, Soziologin, Übersetzerin und Dolmetscherin leitet die Schulung gekonnt und informierte nicht nur über rechtliche Hintergründe. Es ging um die Rolle der Sprachlotsen, über verschiedene Arten des Übersetzens. Dabei blieb es nicht: Bei praktischen Übungen und Rollenspielen wurde das Gelernte direkt umgesetzt. Die Teilnehmenden fühlten sich anschließend für ihre Aufgabe gut ausgerüstet, „Ich bin nicht alleine mit meinen Fragen“, so das Feedback einer Teil-

nehmerin. „Ohne Dolmetscher läuft gar nichts“ – zu dieser Erkenntnis kam eine andere Sprachlotsin mit Blick auf die Sinnhaftigkeit des neuen Ehrenamtes.

Zu typischen Einsatzbereichen der weiblichen und männlichen Sprachlotsen werden regelmäßig



Die neuen SprachlotsInnen fühlen sich gut gerüstet: Die erste Grundlagenschulung fand jetzt statt

Fortbildungen angeboten, das nächste Grundlagenseminar findet im Februar kommenden Jahres statt. Für die Tätigkeit gibt es Aufwandsentschädigungen.

Voraussetzungen für das ehrenamtliche Engagement werden im folgenden Kasten aufgeführt.

EHRENAMTLER SIND WILLKOMMEN

Sowohl für das Sprachlotsen- als auch das Integrationslotsenprojekt werden immer wieder engagierte Bürgerinnen und Bürger generationsübergreifend gesucht. Beim **Sprachlotsenprojekt** begleitet man zugewanderte Menschen bei Behörden- und Institutionsgängen und dolmetscht – versucht auch, bei Missverständnissen zu vermitteln. Neben der Herkunftssprache ist das Beherrschen der deutschen Sprache auf der Niveaustufe B 2 Voraussetzung. Interessierte schreiben eine Mail an vielfalt@krefeld.de.

Integrationslotsen erklären sich bereit, zugewanderte Jugendliche zu begleiten und ihnen auf vielfältige Weise zu helfen, in Krefeld heimisch zu werden. Hier sind vor allem junge Leute gefragt. Regelmäßige Treffen in der Freizeit – z.B. 14-tägig – gehören dazu (siehe Artikel Seite 3). Informationen gibt es bei Nicole Hafner, Mail nicole.hafner@krefeld.de.

Für beide Tätigkeiten gibt es regelmäßige Seminare und Treffen sowie durchgängig Ansprechpersonen. Es wird jeweils eine Aufwandsentschädigung gezahlt.

CRICKET AM LÖSCHENHOFWEG: ZWEITGRÖSSTE SPORTART VERBINDET

Gastbeitrag von Dennis Gerritzen, Sportclub Bayer 05

Seit August wird beim SC Bayer 05 Uerdingen Cricket gespielt. In der zweitgrößten Sportart der Welt nehmen die „Bayer-Boosters“ bereits für den Verein am Ligabetrieb teil. Bisher besteht das Team aus einer Herrenmannschaft, aber ein Jugend- und Frauenteam soll schnellstmöglich folgen.

Der Covestro Sportpark bietet deutschlandweit im Vergleich optimale Bedingungen für den Sport, so Brian Mantle, Geschäftsführer des deutschen Cricket Bundes. Aus diesem Grund hat bereits im August die deutsche Nationalmannschaft der Herren ihr Trainingslager erstmalig in Krefeld aufgeschlagen - demnächst trainiert die Nationalmannschaft der Damen. Eine langfristige Kooperation ist gerade in der Planung. Somit kann jeder Cricketspieler und jede -spielerin des SC Bayer 05 Uerdingen e.V. auf dem gleichen Platz des Nationalteams trainieren.

Das erste Heimspiel am Löschenhofweg fand im August statt. Bereits im Februar besuchte der Geschäftsführer des Deutschen Cricket Bundes, Brian Mantle, den Verein, um die Möglichkeiten auszu-

loten, im Covestro Sportpark Cricket zu platzieren. Seit der größeren Zuwanderung vor fünf Jahren steigt die Nachfrage nach dieser - bisher in Deutschland weitgehend unbekanntem - Sportart enorm an. Das liegt vor allem an zugewanderten Sportlern aus Indien, Sri Lanka, Afghanistan und Pakistan, bei denen Cricket sozusagen zum Kulturgut gehört und die in Deutschland ihren Sport weiter betreiben möchten.

Der Großverein sieht es neben dem sportlichen Interesse auch als seine soziale Aufgabe, in der Gesellschaft über Sport eine Brücke über Sprachen und Kulturen hinweg zu schlagen. Was gibt es da Besseres, als einem beliebten Nationalsport einen Raum zu bieten?

Kontaktadresse für Interessierte:

Mahendran Ramanan Kumar, Ruf 0172 - 73 67 760



Die Nationalmannschaft (hinten) und die Krefelder Cricketmannschaft (mit schwarzen Trickots) freuen sich über den guten Trainingsort in Krefeld

Gendernotiz: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in einigen wenigen Fällen auf die Verwendung geschlechterspezifischer Sprachformen verzichtet. Bei allen Bezeichnungen, die auf Personen bezogen sind, meint die gewählte Formulierung sämtliche Geschlechteridentitäten.



Stadt Krefeld

Der Oberbürgermeister

Fachbereich Migration und Integration

Verantwortlich: Integrationsbeauftragte und Abteilungsleiterin Integration

Dr. Tagrid Yousef

Redaktion, Texte, Layout: Christiane Willsch | Kontakt: c.willsch@krefeld.de